
Mitsammen

das Wort, das der Sammlung Zelt und Wohnung gibt, ein Wohnen ermöglicht, da es zusammenführt und zur Sprache bringt, zu Bewußtsein und Wortweisung, daß ein Miteinander im Zusammen geling, gelungen ist, und fortwährt im Mitgehen.

Im Mitsammen ist das Zusammen mit seiner Zusammenkunft als Gegenwart einer erhofften Zukunft, also einer erlöst und eingelöster (durch das was die Verbindung von Musik und Sprache, von durch sie und mit ihr Sichtbares, sichtbar Gewordenes auslöst) und es ist ein begleitend Gewährendes aus dem Miteinander ohne ein gegen einander über, ohne das Gegen im Einander Gegenüber.

Auch hier wird im Werden des Worts das Herzhelle der Zukunft aus der Weite wieder zurückgeholt, das Gelichtete wieder in die Kammer als einer nicht einsamen, und so auch herausgelöst aus der Enge

zwischen Mauern ist auch Gefängnis, wiederholt im Versammlungsort der Kirche, der mit Musik und Licht den Aufstieg (im gotischen Dom) für die Herzen (erhebet die Herzen)

Wegvorgabe des Schreibens.

Anabasis

Von seinem Titel her verknüpft das Gedicht Celans die Wegerinnerung des griechischen Heeres, dessen leidvolles Hinauf und Zurück – hinauf auf die Hochebenen Kleinasiens und zurück zum als rettend erscheinenden Meer – Xenophon in seinem gleichnamigen Werk dokumentiert / beschreibt, mit jener von Diogenes Laertius überlieferten Deutung:

„Nicht gegen Persien nur zog Xenophon aufwärts mit Kyros, / Nein, er suchte zugleich aufwärts zur Gottheit den Weg. Hellas' Geschichte uns schildernd erwiese er die eigene Bildung, / Uns seines Sokrates Bild zeigt uns, was Weisheit vermag.“

Sein eingreifendes Führen des führerlos gewordenen Herrs durch das unbekannte, unwegsame Gelände des Berglandes auf dem Weg zurück wird in dem zitierten, von Diogenes selbst stammenden Epigramm mit einem geistigen Bildungsweg verbunden, der die Nachfolge des Sokrates ins Bild setzt, jenem als Lehrer der Bildung der Persönlichkeit ein Bild setzt. Die entspricht ganz der Berufungsepisode, wie sie ebenfalls Diogenes Laertius überliefert.

Die enge Gasse, in der die Umkehr in die Nachfolge des Lehrers als Bildungsweg geschildert wird, verknüpft sich mit dem Bild des Wegs zwischen Mauern, der dem Schreiben eine Bahn vorgibt, eine Wegführung, sie aber aus der Enge des Raums in eine schmale Führung verhält, ein Schreiben, das nicht erzählerisch, nicht breit ausladend die Schrift zwischen Mauern verfasst. Assoziiert wurden Klagemauer, auch das enge Tor, die schmale Pforte, später und als Gegenbild zum Zelt, das mitgeht auf der Wanderung die Mauern einer Kirche (als Ort der Versammlung, und ein Versammeln ist das Schreiben, gerade des Dichterischen ja auch).

Zwischen Mauern, das ein Schreiben anleitet, ist Umgrenzung von Seiten her, ist Schutz und Beschränkung, ist Gefängnis ohne die Weite eines Bildes von Freiheit für die Seelenführung, für den Geist der Schrift, für den Sprachgeist, der sich das nur schmal auseinanderschreiben kann. Doch bleibt das zwischen mit dem Fortlaufen des Schreibens in ein Mauerbild der zweiseitigen Begrenzungverhalten. So wurde auch Himmel und Erde als feste Grenzen herangezogen als Ort des Aufenthalts, als Wohnort des Schreibenden. Das Schmale der Schrift in Form und Gehalt läßt die Wegführung zwischen Mauern als eng empfinden. Auch hier sind wir im Geist in die Enge geführt, jener Kammer verwandt des Herzens, in die die Gottedsuche in der Wendung zu sich selbst sich zurückzieht: Hinauf zu Gott als ein zurück in sich (wir erinnern uns an die Klammern des Herzens, die das zusammentreten, das Herz bis zum Verlöschen verengen „Stimmen, vom Nesselweg her“)

Mauern aber, nun schon in Vorerinnerung von den Glocken, kommt uns aber auch von Schillers „Lied von der Glocke“ her als ein „festgemauert in der Erde“, ein Ummauert sein, ein Ummantelt sein – dessen Durchgang durch Befreiung und Lösung (im Geist der Seele) das Zeltwort als frei-

werdend aufnimmt. Vor dem Guß – noch untönbar ...

Der Einsatz mit einem „Dieses ... Hinauf und Zurück“ zeigt an vorliegend Gegenwärtiges an, das Hinauf und Zurück als ein wiederholbarer Vorgang, seine Einzelheit in einer Typik des Verlaufs, der Charakteristik. und typisch ist im als einem unwegsam-wahren im schmal geschriebenen, also schon vollendet Beschriebenen das Zurück im Hinauf in die herzhelle, die das Herz erhellende Zukunft. Im Selbst- und Innenverhältnis des Rückzugs in die Herzenskammer, im Mauerweg der Herzenskammer wird hell, was nicht schon im Draußen, im Offenen steht: es sit ein Herzenslicht, das da Zukunft weist, das das Zukunft charakterisiert, aber als Zukünftige ein Verheißung, ein Versprechen ist, das eingelöst werden, das der Einlösung bedarf – und so eines Heraustretens bedarf (aus der Dunkelheit des Bin, jenes Binnen, in das Helle des Einlösend Erlösenden Unseren).

Die Charakteristik des Gefangenen zwidchen Mauern ist auch die des Vereinsamen, des Einsamen, des Alleingängerischen.

Aus dem deiktischen „Dieses“, das doch ein vorliegend Vergegenwärtigtes im Begriff, im Bild eines Begriffs weist, wird die durch das unwegsam-wahre des Hinauf und Zurück erschlossene Zukunft als ein Dort aufgenommen, als wäre es als Ort schon beschreibbar. Es sit aber das Dort das Leuchtzeigen im Schreiben, aus der engen Schreibbahn, die Weg im Unwegsamem bahnt, das doch Wegführung in Wahrheit ist.

Als Geist (der Dichtung) ist mit dem Geist des Hinauf und Zurück jenes klagende Irren assoziiert, von dem es sich doch absetzt: was sich hier als geschrieben in Erinnerung bringt, ist gerade nicht im Bild des Hinauf und hinab als Ruhlose des Geistes (dessen Ruhlosigkeit ist im unerkannten Woher des Seufzens zugrunde gegangen ist schon beruhigt, das melodisch, rhythmische des Seufzens selbst ein Beruhigen des Herzens als Sitz des Denkens, des fragenden Denkens).

Das Helle ist ein Einsicht ermöglichendes, wahr werdendes Zukommendes im Hinauf und Zurück (im Sinne der Bildung des Geistes und der Gottähnlichkeit), das Träger wird des Wahren als Wegsuche zur Führung: zur Entsprechung.

- im unwegsamem Gelände, darin noch keine Wege gebahnt sind (der schmale Weg ist geschrieben, ohne vorgeschrieben zu sein: in der Mauerenge wird die Zukunft erkundet, wird das Herz aber hell, da es Zukunft haben kann, eine gelichtet werden, und so auch ein dem Kummer entwindendes sich aufhellen der Stimmung (herzhell – Gestimmtheit des Gemüts – auch im aufklärenden Denken)

[In Hölderlins Bild aus Patmos werden – mit der gefühlten, aber unumgriffenen Gottesnähe – um Klarheit die Gipfel der Zeit zum Wohnort der Liebsten auf getrenntesten Bergen. ihm ist das dann das Gebet abgerungen: O unschuldig Wasser, o Fittich gib, hinüberzugehen und Wiederzukehren.]

Gliederung: Dieses ... Dort. [Intention des Orts]... Dann: [Aufbruch

Dort.

Silben-
mole, meer-
farben, weit
ins Unbefahrne hinaus.

Ins Wasser, das bewegte, das keine Balken hat, das keine festgemauerten Wegführungen anbietet, weist die Mole hinaus, die das Schmale des Schriftgefüges aufnehmend sich aus Silben aufschüttet. Sie, die Silben-mole ist mit ihrer Zeilenbrechung (zum Gefüge als zeilenübergreifend) die Wegweisung hinaus als durch das silbentrennende Schreiben, das Wort in Bedeutungsgefügen zusammenzusetzen weist, verlangt, nötigt, aneinanderreihend gefügt – nicht als Mauer, sondern als Schüttung im Linienbild des schmalen Wegs

selbst schon ein Beruhigen des Wellengangs der unruhigen See des Herzens, des Meers der Seele – denn Molen schützen Hafeneinfahrten, vermeiden die Wellen bis ans Ufer zu schlagen, brechen die

Wellen, beruhigen eine Einfahrt in den sicheren Hafen. Das Meer nun vertritt aus der herzhellen Zukunft jenes zu erreichend, das Meerfarben im Sichtbarkeitsbild der Molenfarbe der Aufschüttung / Reihung als meerähnlich, ihm verwandt, ihm sich anschmiegend und anverwandend ersetzt die Gottähnlichkeit für das Bildungsstreben. Ihm gemäß, seiner Weite führt die Fahrt ins die Weite des Unbefahrenen hinaus.

Das Weglose erhält nun das Unfestellbare eines weit Hinaus, gibt nur die Richtung an, ohne Bestimmung, der Enge, dem Eingekerkertsein (sich Fühlen) entgegen, entspricht der Aufhellung (Gegenhalt auch zum Tod, da es kein Lichttunnel ist, sondern Weite als Bild der Freiheit). Hier ist keine Haus mehr zu bauen, aber auch noch kein Zelt zu befestigen, um Rast und Schutz zu haben auf der Wanderschaft des Geistes – vor Sturm, Regen oder Sand.

Rettung: das Meer das Meer

Die Angleichung gehört zu Beruhigung.

Der Wellengang der See aber ist, was Gedächtnis gibt und nimmt (Hölderlin). Aus ihm erwachsen der Fahrt ins Freie als noch unbestimmte die Wegzeichen der See, die Seezeichen – in zeitlicher Folge, wenn das vergegenwärtigte Hinauf und Zurück in die Zukunft im Dort als ein Wo als Ort (der Intention) (Intention des Orts) angenommen ist, wir uns haben hinübersetzen lassen: die Bojen. Das zeitliche der Zukunft an jenem intendierten Ort wahrnehmend, als in die Weite des Raums gespannt, dem nur noch ein Dann folgen kann: was folgt aus der Haltung, der Aufnahme in der Wegweisung der Silbenmole (als dessen Kopf uns ein Leuchtfeuer – wie in der Höhle zwischen den Mauern den Weg in die Umkehr abnötigt, denn innerhalb der Höhle erzeugt das Feuer Schein, bedarf der Befreiung)

ein Zeitweg im jenseitigen Ort

Bojen also als Seemarken, als Wegmarken auf See- und Flußwegen, um die Untiefen zu erkennen und die Fahrinnen einzuhalten, um Kollisionen zu vermeiden. Sie sind im Unterschiede zu den Molen, die sich im Wellenbrechen dem Meer angeglichen haben, farblich unterschieden gekennzeichnet, und bilden in Unterscheidung von Links und Rechts (Bojen als Seezeichen gewähren also eine räumliche Orientierung der eigenen Fahrt) ein Spalier, eine Wegführung der Ehrenbezeugung (wie für heldenhafte Rückkehrer, gefeiert dafür, daß sie allein die Rückkehr geschafft haben)

Mit den Silben ist die Schrift nun lautlich und gesanglich geworden, die Silben tragen das Metrum, tragen den Rhythmus und ihre Klangfarben sind, es die dem gesanglich gestimmten Dichten den Weg weisen: nur klanglich gefügt, aber wäre es ... siehe Perse ... hohl

Schon mit der Figur des Aufstiegs war dem Schreiben in seinem Erkunden ein musikalisches Moment zuerwachsen, das zum heraufsteigenden Jubel, zum heraustretenden Preis- und Lobgesang gehört, zum Dank (der Rettung). Darum schließt im Dann: an das Rettung verheißende Ersehen des Meers (sichtbar) ein hörbares an, im ehrbezeugenden, bezeugenden Spalier erzeugt, ertönend.

Die Mozartmotette brachte dies in musikalischer Gestaltung des Gesangs in den Atem des Geistes: aus dem noch an die Lichtreflexe auf den Wellen erinnernde, den hüpfenden Atemreflexen, vereint das „sekundenschön“ das Intervall in der Tonhöhenfolge mit der Zeit ins zeitlose des vor und zurück im Hinaufsteigen der Koloraturen und wieder absinken, Glocken formend, in den ruhigeren Wellen, die das dunkle des Herzensgrundes langsam zum Scheitern und Mitschwingen bringen.

es sind die Kummerbojen selbst die in den Leuchtglockentönen sich schwingend (harmonischer als die Wellenbewegungen des Meeres) entfalten, im Leuchten und Tönen für den Glockenreinen Gesang Hörbares und Sichtbares vereinernd.

Glockenbojen weisen den Schiffen im Nebel und im Dunkel den Weg, wenn das Leuchtfeuer, das künstliche in der Höhle, keine rechte Orientierung gibt. Sie werden durch die Wellenbewegung des Meeres zum Klingen, zum Läuten gebraucht und tönen um so stärker und Heftiger je heftiger und stärker das Meer bewegt ist.

Atemreflex: der Atem wird im spirare aufgenommen, hie das Hauchen des Geistes, das werden und die Sendung des Geiste, im Hauchen – auch des Belebenden, des Wiederbelebenden für das kummervolle Herz.

Mit den Kummerbojen schwingt der Kummer, das Leidgedächtnis mit, erhält so in seiner Materie eine Formung, der Harmonisierung und soe einer Besänftigung der hochaufschlagenden Wellen (im Stürmisch unbefahrenen Meer, von dem das Gedicht ja gar nicht spricht, nicht sprechen kann, weil es nicht aufregt, sondern mit der Arie und ihrem Text die beruhigende Jungfrau, die Krone anspricht).

So auch ist erst deutbar, wie die Junfrau Marie als Gottesmutter, als Gottesgebäerin, Frieden und Beruhigung geben, die Friedenssehnsucht in der Gabe der Beruhigung erfüllen kann. Als mater dolorosa, zeigt sie in ihre Hatung in der Pieta wie sie den Versäher als ihren Sohn hält, dem Schmerz standhält, ihn im gestorbenen Wort Gottes präsent hält und so der Seele im herzen ein vorbild ist, was es heißt, im Gedächtnis des Todes und des Sühneopfers dem Leid, dem Lummer, dem Schmerz – nicht zu trotzen, sonder in ihm Ausdruck und Gegenwart verleihend in einem Gedächtnis, das mit dem Leid auch die Erlösungshoffnung wahr. Das zu beruhigende der Affekte, der Leidenschaftlichen Bewegtheit des Herzens wird nun und aus dem Erreichen der Höhen der Leuchtglockentöne in Mozarts Komposition (des Gesangs) von jenem Suspirare des Herzens her genannt, das seinen Grund nicht kennt, aber nach im fragt.

woher das Herz seufzt

Affekte aber sind im Gedicht nicht genannt, nur Atemreflexe und Leuchtglockentöne – sie brngen die Silben zum Schwingen, zuerst dumpf und sich dann aufhellens zum Herz hin, das im Mitschwingen ausgelöst wird, (als wäre es verkauft, verpfändet gewesen, an das Böse ... und für das sich die Verheißung der Herzerhellung einlöst – im Glockenklang der Silbenschwingungen: unser, ein Wir formt sich: ein Wort entsteht (die hauchung desGeistes geschieht als Verbindung in er Zeugung des Worts, das Zelt wird für das Unsere).

Mozarts Arie gibt dem Unde des Suspirat breiten Raum und Gestalt, lotet es aus, bringt im Dunklen, molltonfarbenen Gesang jenes unbestimmte des Woher zum Klingen, das mit der Angabe der Affekte eben nicht (nur unbestimmt) begriffen und genannt ist.

Stellt sich dem Unerfasslichen des Woher (vgl, Zerstörung der Einnerungsfähigkeit zur Rekonstruktion des Leidgeschehens: Übertragung der Kreuzigungs- und Folterschmerzen in das Mitleiden der Mutter).

Die den Herzraum ausleuchtenden Glockentöne (die als das Sinnliche sich der Einsicht im aufkeimen der Freude und des Glücks der liebenden Erkennens: anerkennens auch in der Schmerzenmutter – verbinden) rühren vom wellengang im Beruhigen angestoßenen glockenbojen her, die noch immer und wieder Wegführung sind, in den Weg als Gesang der Dichtung übergegangen sind, in ihrem Gedächtnis die Atemreflexe ihre Materie haben, daran sich der Geist in seiner Reflexion entzündet, bricht und seine von Zeile zu Zeile in den Brechungen hüpfende Weggestalt aufnimmt und in die Schwingungen eingehen und sich beruhigen läßt.

Das Hüpfende des ausgelösten Jubels war schon eine Unruhe gesalt, aber das sein Seufzen im gemeinsamen Grudn des Woher nicht kannte.

Mitsammen wird so auch ein Mitleiden sein, ein Gemeinsam werden des Grundes von Leid in der Freud (das Freudigste in der Trauer).

Leuchtlockentöne - „woher das Herz seufzt“

aber in Klammer schreiben, die das Herz umklammern – das Seufzen, hier also die Mauern (see-lisch-geistig)

jenes Leiden, jene Leidenschaften zu beruhigne, woher das Herz seufzt (damit jenseits der Christu-serinnerung durhc die Pieta ,die dne Leiden hält, nicht

Lob der Christuskönigin als Krone der Jungfrauen -

ausgelöst: ein Pfand (Unterpfand, Auslösung eines Gefangenen) /mit dem Auslösen einer Reaktion, eines Ereignisses, einer Bewegung ... eines Bergsturzes, auch des Klingens, Singens

eingelöst: die Verheißung (mit der erbetenen Beruhigung)

unser.

Wieder reflexiv und begrifflich gefaßt: Sichtbares, hörbares

Aneignung mit dem Verstand: Wortbildung

unser im ich bildenden, frei werdenden, wieder sprechbaren Wort: Mitsammen

(Vorsicht im Gebrauch des Unseren, des Eigenen – Volkes)